

Lesung: 1 Kor 5, 6b–8

Schwestern und Brüder!

⁶Wisst ihr nicht,
dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?
⁷Schafft den alten Sauerteig weg,
damit ihr neuer Teig seid!
Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot;
denn als unser Paschalamme ist Christus geopfert worden.
⁸Lasst uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig feiern,
nicht mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit,
sondern mit den ungesäuerten Broten
der Aufrichtigkeit und Wahrheit!

Evangelium: Joh 20, 1–18

¹Am ersten Tag der Woche kam Maria von Mádala
frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab
und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war.
²Da lief sie schnell zu Simon Petrus
und dem anderen Jünger, den Jesus liebte,
und sagte zu ihnen:
Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen
und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben.
³Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus
und kamen zum Grab;
⁴sie liefen beide zusammen,
aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus,
kam er als Erster ans Grab.
⁵Er beugte sich vor
und sah die Leinenbinden liegen,
ging jedoch nicht hinein.
⁶Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war,
und ging in das Grab hinein.
Er sah die Leinenbinden liegen
⁷und das Schweißstuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte;
es lag aber nicht bei den Leinenbinden,
sondern zusammengebunden daneben
an einer besonderen Stelle.
⁸Da ging auch der andere Jünger,
der als Erster an das Grab gekommen war, hinein;
er sah und glaubte.
⁹Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden,
dass er von den Toten auferstehen müsse.
¹⁰Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück.
¹¹Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte.
Während sie weinte,
beugte sie sich in die Grabkammer hinein.

¹²Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen,
den einen dort, wo der Kopf,
den anderen dort,
wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten.

¹³Diese sagten zu ihr: Frau, warum weinst du?
Sie antwortete ihnen:

Sie haben meinen Herrn weggenommen
und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.

¹⁴Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um
und sah Jesus dastehen,
wusste aber nicht, dass es Jesus war.

¹⁵Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du?

Wen suchst du?

Sie meinte, es sei der Gärtner,
und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast,
sag mir, wohin du ihn gelegt hast!

Dann will ich ihn holen.

¹⁶Jesus sagte zu ihr: Maria!

Da wandte sie sich um
und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbúni!, das heißt: Meister.

¹⁷Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest;
denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen.

Geh aber zu meinen Brüdern

und sag ihnen:

Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater,
zu meinem Gott und eurem Gott.

¹⁸Maria von Mágdala kam zu den Jüngern
und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen.

Und sie berichtete,
was er ihr gesagt hatte.

Ansprache

„Wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.“ Im Zusammenhang mit der Covid 19 Pandemie ist mir dieser Satz ganz neu ins Bewusstsein gekommen. Da gab es eine Vielzahl von Angehörigen, die sich nicht mehr von ihren sterbenden Angehörigen in angemessener Weise verabschieden konnten. Diese starben alleine, ohne den Beistand ihrer Familie in den Intensivstationen. Es war kein Besuch möglich. Das Sterben von nahen Angehörigen ist alleine schon schlimm. Aber wenn es nicht einmal möglich ist, sie in diesem Moment zu besuchen, dann steigert diese Tatsache noch einmal den Schmerz.

So verstehe ich Maria von Magdala, die zum Grab gekommen ist, noch einmal mehr. Auch sie konnte sich nicht einmal mehr von Jesus verabschieden. Seit dem Moment, als er nach dem letzten Mahl in die Hände der römischen Soldaten geraten war, war er ihr entzogen. Sie konnte nur noch aus der Ferne zuschauen, wie er litt und verstarb. Und selbst nach seinem Tod, als die Römer das Interesse an ihm verloren hatten, war er nicht mehr auffindbar. Das muss ein immenser Schmerz für sie gewesen sein.

Und dann begegnet sie Jesus selbst, dem Auferstandenen. Wir, mit unserem Glauben, könnten erwarten, dass sie jetzt in Freude ausbricht, dass ihr Schmerz überwunden ist, dass sie ihn vergessen kann. Aber im Text ist gar nichts von Freude zu hören. Sie weint, und selbst als sie Jesus erkennt und mit „Meister“ anspricht, singt sie nicht das Halleluja, sondern hört, was er sagt, und tut, was er sagt. Ihre Gefühlsregungen werden dabei nicht erwähnt. Was also hat das Osterereignis, die Auferstehung Jesu, bei ihr letztlich bewirkt?

Von dem Jünger wird gesagt, er habe geglaubt, ohne verstanden zu haben. So ähnlich sehe ich das auch bei Maria. Sie glaubte, und das hieß bei ihr: Sie hörte, was Jesus sagte, und tat, was er sagte. Glaube zeigt sich im Tun. Er zeigt sich nicht im Gefühl, und nicht im Verstehen. Das alles hat auch seinen Platz, aber es ist nicht das Wichtigste. „Selig sind die, die das Wort Gottes hören und es befolgen“ (Lk 11,28). Das macht im Kern den Glauben aus. Das Verstehen und das Wohlfühlen können dabei helfen. Aber in der Situation, in der Maria von Magdala war, und in der die Angehörigen der Verstorbenen in der Pandemiezeit sind, bleibt letztlich nur, das Wort Gottes zu hören und es zu befolgen.

Ist also das Halleluja am heutigen Tag unnötig? Nein, natürlich nicht. Das Halleluja gibt denen, die in einer ähnlichen Situation sind wie Maria eine Perspektive. Die Zeit der Hilflosigkeit und der Ratlosigkeit wird vorbei gehen. Und wenn sie vorbei ist, dann können wir uns auch auf die Freude einlassen, die uns unser Glaube anbietet. Jetzt kann unser Glaube uns die Zeit der Trauer erleichtern, weil er uns nicht ganz in Mutlosigkeit und Verzweiflung versinken lässt. Und in Zukunft werden wir auch unsere Freude wiederfinden, weil wir nicht abgetaucht sind in die Hoffnungslosigkeit. Das Halleluja kann uns dabei den Weg zeigen. Es erhält unseren Glauben am Leben.